



Dad gräbt ein großes Loch und
ich springe rein

Ich drücke mich im Türrahmen herum, während der Rest der Familie es sich vor dem Fernseher gemütlich macht. Mit der Fernbedienung in der Hand hüpfte Dad vor dem Apparat auf und ab wie ein dickbäuchiger Balletttänzer. Er schaltet ITV ein, stellt jedoch den Ton leise und verkündet:

»Ich hab nachgedacht.«

Jetzt geht's los. Mein Dad + Nachdenken = böse Sache. Mein Dad + Nachdenken hat schon zu so hirnerbrannten Ergebnissen geführt wie:

- *Kassidy sollte MENSA beitreten (internationaler Verein für Menschen mit hohem IQ).*
- *Kassidy nimmt an einem Schachturnier teil!*
- *Kassidy gehört in die Kartei einer Kindermodelagentur!*

– *Kassidy muss sich unbedingt beim Nationalen Jugendorchester bewerben!*

Wenn ich euch jetzt aber die echten Fakten nenne, dann werdet ihr sehen, wie Dad sich – schwups – von einem wunderbaren, engagierten, motivierenden Vater in einen peinlichen, ziemlich gestörten Idioten verwandelt:

– *Kassidys IQ ist so niedrig, dass sie nicht einmal weiß, was IQ bedeutet.*

– *Kassidy kann sich nur an den Namen einer einzigen Schachfigur erinnern. Wie hieß die noch gleich? Sprinter, oder?*

– *Für 250 £ kann sich jedes Lieschen Müller bei dieser Modelagentur anmelden.*

– *Kassidy ist mit Ach und Krach durch das zweite Klarinettenvortrag gekommen – und wahrscheinlich nur, weil ihr Dad den Prüfer bestochen hat.*

Ich hasse es, über mich selbst in der dritten Person zu reden. Aber ich könnte ewig so weitermachen. Es braucht so wenig, um Dad zum »Nachdenken« über mich zu bringen, dass ich schon ganz gehemmt bin, aus Angst, dass er wieder irgendwo ein neues »Talent« an mir entdeckt. Im Ernst, ich hab sogar schon einen richtig abtörnenden Gang entwickelt. Denn wenn Dad in seiner Obenauf-Phase ist, stürzt er sich auf alles und erklärt es zum Talent.

»Was das Publikum an dieser Show *liebt*, sind die Au-

ßenseiter. Die, die ganz unten anfangen, aber dann doch irgendwie die Herzen erobern.«

Er spricht die Worte nicht, er deklamiert sie. Mir wird schlecht.

»Und«, flüstert er und guckt vorwitzig von Mum zu Raff und dann zu mir, »ihre Stimme ist gar nicht so übel!«

Ich spule im Schnellrücklauf durch die letzten Tage und stoppe bei folgender Episode: Dad steht wie ein flossenklatschender Seehund in meiner Zimmertür. Offenbar hat er zugeschaut, wie ich mir die Augen geschminkt hab, und dabei mit angehört, wie ich mein KT-Tunstall-Album rauf und runter geträllert hab – natürlich völlig schrill und schief. Das muss der Funke gewesen sein, der ihn entzündet hat. DAS. Dabei ist es ungefähr so, wie mir beim Zähneputzen zuzusehen und dann zu verkünden, ich müsse unbedingt Zahnärztin werden.

Ich kann nicht singen.

Ich kann überhaupt nicht singen.

Ich klebe immer noch im Türrahmen und hänge meinen Gedanken nach. Ich hab das alles schon einmal mitgemacht und es ist nicht gut ausgegangen, für keinen der Beteiligten. Ich werde nichts sagen, bis ich nicht sicher bin, dass meine Worte überzeugend genug sind. Aber leider kann ich nicht richtig denken. Leider kann ich nur eines denken:

Hilfe!

Ich will meinen irrsinnig stumpfen Samstagabend zurück. Ich verspreche auch, mich nie wieder über aufge-

wärmte Pizza und gestürzten Ananaskuchen zu beschwe-
ren.

»Du hast den Sympathiefaktor, Cassidy«, sagt Dad.

»Den was?«, mischt sich Raff ein.

»So nennt Simon das. Sympathiefaktor. Ist sogar wich-
tiger als eine gute Stimme – und Cassidy *hat* ihn.«

Mein Bruder kommt zu mir rüber.

»Diese Cassidy?«, fragt er. »Ähm, sie hat nur *zwei*
Freundinnen. Wie kann sie da besonders sympathisch
sein?«

Das stimmt zwar mit den zwei Freundinnen, aber ich
würde ihm trotzdem am liebsten eine knallen.

»Raff, wenn du nichts Vernünftiges beizusteuern
hast ...« Mit ernster Miene wedelt Dad mit der Fernbe-
dienung hin und her, während Raff sich leicht verneigt, als
hätten wir gerade Judo gemacht. Dabei grinst er von
einem Ohr zum anderen.

Mum macht ihre nervöse Räuspernummer. Wie ge-
wöhnlich hält sie sich aus allem raus. Na ja, *sie* hat von
Dads Obenauf-Stimmung ja auch nichts zu befürchten.

Dad stellt den Fernseher laut und Raff und er kauen
Pizza und grinsen sich an wie zufriedene Schweine am
Trog. Mein Dad ist zu naiv, um zu merken, dass Raff *über*
und nicht *mit* ihm lacht. Und Raff weiß: Wenn Dad mit ei-
nem großen Plan für mich beschäftigt ist, dann kommt der
Suchscheinwerfer erst mal nicht in seine Nähe. Fein raus!

Mum klopft einladend aufs Sofa, damit ich mich neben
sie setze.

»Na komm schon, ist doch nur Werbung«, sagt sie. Aber als ich mich aufs Kunstleder plumpsen lasse, merke ich, dass ich in der Falle sitze.

»Wenn SIE sich für die nächste Staffel von X Factor bewerben wollen, bleiben Sie dran, hier kommen alle wichtigen Informationen.«

Dad rutscht auf Knien bis direkt vor den Bildschirm, ein halbes Stück Pizza im Mund, Block und Bleistift in der Hand.

»Bandmitglieder und Solokünstler müssen mindestens sechzehn Jahre alt sein, um ...«

»Ha! Seht ihr?« Meine Stimme klingt so, als hätte ich eine Luftballonfüllung Helium eingeatmet. »Sechzehn, SECHZEHN, habt ihr's gehört?« Mit dem Hintern auf dem Sofa herumhopsen sieht vermutlich bekloppt aus, aber egal, ich bin einfach nur glücklich. Aus und vorbei! Ich bin gerettet!

Aber Moment mal, warum schüttelt Dad den Kopf, mit einem selbstgefälligen Grinsen, bei dem die halbe Pizza rausquillt?

»Dad? Was?« Er sieht aus wie ein durchtriebener Vierjähriger, dessen Eltern gerade entdeckt haben, dass er den neuen Plasmafernseher mit Filzstift vollgekritzelt hat.

»Ausweis«, sagt er, den Kopf gesenkt, um sein Grinsen

zu verbergen. »Ich kenn einen, der jemanden kennt, der ...«

»Das meinst du nicht ernst! Du willst mich zur Kriminellen machen? Nee! Im Leben nicht!«

»O doch.«

Wie kann man ernsthaft mit einem Neununddreißigjährigen diskutieren, der noch in der Nein-doch-Phase feststeckt? Hilfe, schnell, ich brauche eine rettende Idee!

»Dad, denk doch mal nach – es fliegt immer auf, wenn Leute in solchen Shows mit ihrem Alter schummeln. Warum nicht ein, zwei Jahre warten, bis ich alt genug bin?« (Alt genug, um auszuziehen, eine andere Identität anzunehmen und auf eine kleine Insel auszuwandern, wo sich das Leben mit der Anfertigung nützlicher Dinge aus Kokosnussschalen bestreiten lässt. *Alles, bloß nicht das hier!*) »Außerdem, Dad, sehe ich nicht aus wie sechzehn, kein bisschen.«

Raff beugt sich vor und brummt in Richtung meiner Brust: »Da hat sie Recht. Sie hat keine Titten.«

Ich schnappe nach Luft, verschränke die Arme vor der Brust und versuche Raff den Ellbogen in den Kopf zu rammen, leider ohne Erfolg. Dad brüllt: »Rafferty! Glotz deine Schwester nicht so an! Hol dir lieber noch ein Stück Pizza.«

Ich hasse es, mit meinem Bruder einer Meinung zu sein, egal bei welchem Thema, aber wo er Recht hat, hat er Recht. Und ich weiß, wie sehr Dad es verabscheut, über solche Dinge wie »Titten« zu reden. Vielleicht kann ich

ihn damit ja so in Verlegenheit bringen, dass er das Handtuch wirft.

»Raff hat Recht, Dad. Die sind flacher als Spiegeleier.«

»Schluss jetzt«, sagt er. »Kein Wort mehr von ... davon. Ich muss nachdenken.«

»Du hast schon genug nachgedacht«, murmele ich, während Dad ein weiteres Riesenstück aus seiner Pizza beißt.

»Ich hab's«, sagt er mampfend, zumindest vermute ich, dass er das sagt. Dann schluckt er hinunter und fügt hinzu: »Wir sagen einfach, du bist unterentwickelt.«

»Paul!« Mum *pault* ihn fast nie. Na, wenigstens bin ich nicht die Einzige, die denkt, dass jetzt auch noch seine letzte Schraube locker ist.

»Damit erreichst du garantiert nichts«, sage ich. »Im Gegenteil, das ist völlig kontraproduktiv. Ich bin nicht *unterentwickelt*, Dad, ich bin gerade mal fünfzehn. Und völlig unmusikalisch. Game over. Schluss, aus, vorbei. Lasst uns Pictionary spielen.« (Dass die Lage in diesem Haus verzweifelt ist, erkennt ihr unter anderem daran, dass jemand aus freien Stücken anbietet, ein Gesellschaftsspiel mit Dad zu spielen. Besonders Pictionary. Besonders wenn Dad so drauf ist wie jetzt. Gut möglich, dass wir am Ende sämtliche Tapeten vollkritzeln, wie Rolf Harris in seiner bekloppten Mal-Show nach 'ner Überdosis Koffein.)

»Hey, das ist *die* Idee«, sagt Dad. »*Deine* Masche. Jeder braucht doch eine Masche in dieser Show – irgendwas Spezielles, das bei den Leuten hängenbleibt, vielleicht so-

gar Mitleid weckt.« Er steht auf und tigert hin und her, als ob er ein Verbrechen aufzuklären hätte. Und in der Tat ist dies ein Verbrechen, ein ziemlich komplexes sogar: Ausweisfälschung, Wettbewerbsverzerrung, Kindesmisshandlung, um nur einige Anklagepunkte zu nennen. Aber natürlich würde Dad niemals mit dem Finger auf sich zeigen.

»Dad, wenn ich den Leuten auffalle, dann weil ich so grottenschlecht bin. Das weißt du genau, du schleppst mich doch in den Ferien immer zum Karaoke, und jedes Mal, aber wirklich jedes Mal, bin ich einfach nur peinlich!«

Er mampft seine Pizza so energisch, dass er vor lauter Kaugeräuschen wahrscheinlich gar nichts hört. Ich versuch's noch mal.

»Dad, zu behaupten, ich sei unterentwickelt, ist keine Masche, sondern schlicht eine Lüge.«

»Es ist geschmacklos«, sagt Mum, aber viel zu leise, um irgendjemanden zu beeindrucken.

»Es ist brilliant! Dein Sympathiefaktor und mein Marketingtalent ... Ihr wisst, wenn ich wollte, könnte ich Victoria Beckham Schweineschmalz verkaufen. Mann, bin ich gut drauf!«

Kein Zweifel, er ist auf 'nem anderen Stern. Und ich bin in der Hölle. Plötzlich pikst er mit einer Peperoni in meine Richtung.

»Sing uns was, Cassidy. Na los, nur ein paar Takte.« Mit übertriebener Begeisterung versucht er mich vom Sofa runter- und vor den Kamin zu locken, als sei ich einer

dieser schwachsinnigen Hundewelpen aus der Pedigree-Werbung. »Sie ist gut, Grace, sie ist wirklich besser geworden.« Meine Mum lächelt ihn an. O Mann, NICHT lächeln, das ermutigt ihn doch nur! »Das ist es!«, ruft er und streckt eine geballte Faust in die Luft, so als hätte er gerade die Formel entdeckt, mit der man Hausstaub in Gold verwandelt.

Dad ist zu weit weg, als dass man ihn noch mit Argumenten erreichen könnte. Außerdem würde es das vielleicht nur schlimmer machen: Dad ist schließlich anders, nicht wie normale Leute. Es fällt mir nicht ganz leicht, das zu sagen, denn natürlich weiß ich auch, wie toll er sein kann. Viel toller als andere Väter. Zum Beispiel als er die Schnapsidee hatte, uns spontan zu einem Florida-Urlaub einzuladen. Oder als er sich mit mir zusammen ein Ohrloch stechen ließ, weil ich alleine Angst hatte. Aber mittlerweile hat man den Eindruck, er bräuchte eher ein Tattoo – am besten mitten auf die Stirn –, auf dem steht: »Achtung! Mit besonderer Vorsicht zu handhaben!«

Ich brauche Hilfe, und hier im Wohnzimmer bekomme ich sie nicht, das steht fest. Wenn ich noch weiter protestiere, wird Dad sämtliche Verkaufsjobs, die er jemals hatte, anführen – und all seine Verkaufserfolge. Er würde mit dem berühmten »Sack schäbiger Kochäpfel« (um 1979) anfangen und irgendwann bei der Person ankommen, der er drei Waschmaschinen verkauft hat (*ich* würde auch drei Waschmaschinen kaufen – um ihn *LOSZUWERDEN!*). Aber er hat auch schon Schlimmeres verhökert, glaubt

mir. Nicht die Sorte Schlimmeres, die einen ins Gefängnis bringt, aber die Sorte, wegen der man nicht mehr zu Partys eingeladen wird. Die Sorte, über die man nicht wirklich gerne spricht.

Ich muss raus hier.

»Weißt du, Dad, irgendwie hab ich ein Kratzen im Hals. Ich schone meine Stimme lieber ein bisschen, meinst du nicht?«

Sein Gesichtsausdruck ist so, als hätte ich »todkrank« und nicht »Kratzen im Hals« gesagt. Er nimmt mich bedeutungsschwer bei den Schultern und schaut mir in die Augen. Dann rennt er raus und lässt uns in der Luft hängen, um kurz darauf mit einem Glas trüber Flüssigkeit zurückzukommen, die er wie besessen umrührt, ohne sich an den Spritzern auf seinen Turnschuhen zu stören.

»Hier, trink das.«

»Was ist das?«

»Salzwasser. Nehmen die Profis.«

Ich schaue Raff an, der unverhohlen feixt.

»Stimmt«, sagt Raff, »Britney zum Beispiel.«

Dad reißt mir das Glas aus der Hand.

»Die hat sich ruiniert«, sagt er zu Raff. »Zwei kleine Kinder und all die Entzugstherapien – und wozu das alles?« Todesstille im Raum, bis auf das Klicken des Teelöffels im Glas. Dad schaut das Salzwasser an, als wäre es unmittelbar verantwortlich für Britneys Niedergang.

Raff nickt und sagt: »Stimmt, ich hab aber auch gehört, dass Kylie das Zeug trinkt.«

»Wirklich?« Dads Miene heitert sich schlagartig auf. Er hört auf zu rühren und gibt mir das Glas zurück. Die Versuchung, es meinem Bruder ins Gesicht zu kippen, ist groß: Raff muss sich nie mit unwillkommener Zuwendung rumschlagen, aber anstatt dankbar zu sein, dass ich das alles auf mich nehme, weidet er sich an meinem Unglück. Doch ich muss langfristig denken. Jetzt ist nicht der Zeitpunkt für überstürzte Aktionen.

Ich hüstle ein wenig und lege meine Hand an den Hals, als ob ich Schmerzen hätte. Wenig überzeugend, aber es funktioniert.

»Ich trink das besser oben und leg mich hin.«

»Ja, ja, geh nur, Cassidy.« Schon halb aus dem Raum, höre ich noch, wie Dad sagt: »Guter Name für einen Popstar, oder?« Raff stimmt zu und Mum schweigt, natürlich.

Ich schleppe mich mit meinem Brechmittel rauf in mein Refugium. Dad hüpf und tänzelt unten herum, während ich kaum einen Fuß vor den anderen setzen kann. Wie kann es ihn so glücklich machen, mich so unglücklich zu machen? Aber genau das ist wohl die Ironie: Wir alle ziehen es vor, wenn Dad sich so aufführt wie jetzt – denn wenn er das nicht tut, dann ist er ganz anders drauf. Wie, das wollt ihr nicht erleben, wirklich nicht.

Ob ich Izzy oder Char anrufe, entscheidet sich beim Blick auf die Uhr: halb zehn. Die meisten meiner Freunde mit geschiedenen Eltern darf man um diese Zeit noch anrufen, keine Ahnung, warum, aber es ist so. Bei Char hingegen

darf man nicht mehr anrufen (vermutlich weil ihr Dad immer noch nicht wahrhaben will, dass ihre Mum ausgezogen ist). Also wähle ich Izzys Nummer, obwohl ich eigentlich eher in Stimmung für Char bin (aber nicht in Stimmung für Chars Dad und seinen Vortrag über angemessene Anrufzeiten). Außerdem schien mir Char letzte Woche etwas gestresst – eigentlich völlig untypisch für sie. Da ist sie vielleicht nicht scharf drauf, auch noch meine Probleme zu wälzen. Izzy dagegen wird um Nachschlag bitten. Sie ist absolut süchtig nach Problemen.

Es hat Vor- und Nachteile, jemanden so lange zu kennen, wie ich Izzy kenne. NACHTEIL: Sie kennt alle Peinlichkeiten, die mir je passiert sind. VORTEIL: Sie kennt alle Peinlichkeiten, die mir je passiert sind, und ist *immer noch* meine Freundin. Aber manchmal wünschte ich, ich hätte ein bisschen mehr von diesen Peinlichkeiten für mich behalten und hätte nur über normale Sachen gesprochen, über GHT zum Beispiel, Gute-Haar-Tage, statt über GTT, Dads Graue-Trainingsanzugs-Tage. Diese Grauen-Trainingsanzugs-Tage gehen meist über in Graue-Trainingsanzugs-Wochen und wurden Ende letzten Jahres sogar zu Grauen-Trainingsanzugs-Monaten – dem größten Albtraum, den unsere Familie je erlebt hat. Das Ganze fiel zeitlich mit Dads Entdeckung zusammen, dass ich heimlich aus dem Debattierklub der Schule ausgetreten bin. Daraufhin hat er einen Riesenstreit über meine Zukunft angezettelt. »Es ist nicht deine Schuld«, hat Mum ungefähr hundert Mal gesagt. Aber sie ist eine schlechte Lügnerin.

Das Problem: Während die GTT hinter verschlossener Zimmertür ablaufen, können selbst Stahltüren mit Spezialschlössern Dad nicht aufhalten, wenn er seine Obenauf-Phase hat. Dann geht er sozusagen voll aus sich raus.

Weil mein Abend bzw. mein Leben sowieso schon ruiniert sind, bin ich keineswegs überrascht, als Izzys Mum abnimmt. Sie ist Therapeutin. Und die Therapeutin ist in Therapie. Die Tochter der Therapeutin ist auch in Therapie. Der Ex der Therapeutin ist Anwalt, und er ist nicht in Therapie, aber die Therapeutin und die Tochter der Therapeutin, die in Therapie ist, denken, er sollte dringend eine Therapie machen. Mit Izzy über ihre Familie zu sprechen führt unweigerlich zu Kopfschmerzen und einem Knoten in der Zunge.

»Hallo Kass. Wie geht es dir?« Sie sagt *geeeht*, damit es schön *beruuuhigend* wirkt.

»O prima, danke, Mrs Franklin – ich meine natürlich, *Doktor* Franklin!« Ich versuche so zu klingen, als hätte ich gerade den besten Kirmesbesuch meines Lebens hinter mir, damit sie mich nicht auf ihre virtuelle Couch legt.

»Oh, nenn mich Barbara, Schatz, bitte.« (Klar doch, weiß ich, schließlich führen wir exakt diese Unterhaltung ungefähr einmal pro Woche. Seit Jahren.)

»Oh, tut mir leid, Barbara! Kann ich ...«

»Geht's dir wirklich gut, Kass? Du klingst ein bisschen ...«

»Nein, es geht mir wirklich *großartig*, danke. *Barbara*.«

»Wie läuft's denn in der Schule? Izzy erzählt mir nie was.«

Ich bin wirklich versucht ihr vorzuschlagen, Izzys Therapeutin zu fragen, denn Izzy sagt andauernd, dass sie der Therapeutin *alles* erzählt.

»Super, macht wirklich Spaß.« Ich weiß, dass ich inzwischen klinge, als hätte sich das Kirmeshoch etwas verzogen, aber ich bin so ungeduldig, dass es mir egal ist. *Ich will nicht mit dir sprechen, Barbara! Gib endlich den Hörer weiter, Barbara!*

»Und wie geht es deiner Familie?«

»Gut, wirklich gut. Ist Izzy schon aus dem Kino zurück, *bitte?*« Toll, jetzt klinge ich so, als hätte sich mir beim Karussellfahren der Magen umgedreht und als würde ich verzweifelt nach einer Ecke zum Kotzen suchen.

»Ich hole sie.« Sie scheint wirklich verstimmt, dass ich nicht in Plauderlaune bin. Igitt. Ich fühl mich schon schlimm, wenn ich meine eigenen Eltern ärgere, und jetzt verärgere ich auch noch fremde Eltern.

»Hallo, ich bin's. Was ist los, Furby?« Izzy klingt sehr erwachsen und ernsthaft, da ändert auch der Kuschtiername nichts, mit dem sie mich seit Jahr und Tag begrüßt und den ich hasse wie die Pest (über *den* Punkt hätte ich vielleicht doch etwas ausführlicher mit ihr sprechen sollen). Offensichtlich sah ich mal wie ein Furby aus. Aber das ist urlange her, mittlerweile bedeckt mein Haar die Ohren.

»Es ist Dad.«

»Ah, ich hab ihn heute gesehen. Mit haufenweise Einkaufsstützen.«

»Ja, er hat sich mal wieder mit Klamotten eingedeckt, für die er viel zu alt ist.«

»O Gott. Hat mein Vater auch gemacht, als er vierzig wurde. Aber bei ihm musste es gleich ein Porsche sein, und dann hat er was mit 'ner 18-jährigen Stripperin angefangen.«

»Izzy, die war fast dreißig und hat in einem Vodafone-Shop gearbeitet!«

»Na, wie auch immer. Schätze dich glücklich, dein Dad ist doch harmlos.«

»Klar, erinnere mich dran, wenn ich in einer kilometerlangen Schlange stehe, um vor SIMON COWELL vorzusingen.«

»Was?«

»Das hat er mit mir vor.«

»Wer? Simon Cowell?«

»Mein Vater!«

»Oh. Ich will dir ja nicht zu nahe treten, Furbs, sorry, aber du kannst wirklich nicht singen. Dafür kannst du 'ne Menge andere Sachen, ganz klar.«

»Izz, ich weiß, dass ich nicht singen kann. Das musst du mir nicht unter die Nase reiben.« Trotzdem, es von ihr zu hören, sticht ein wenig, auch wenn ich natürlich weiß, dass sie Recht hat. Ich mache eine kleine Pause, damit sie Zeit hat, all die Sachen aufzuzählen, die ich kann.

Hallo, Izz? Irgendein Beispiel?

Stille.

Hätte ich's doch bloß riskiert und Char angerufen! Die spinnt Mitleid wie 'ne Seidenraupe Seide und wickelt dich darin ein wie in einen Kokon. Und auch wenn du weißt, du kannst nicht ewig drin bleiben, fühlt es sich richtig gut an, solange du drin bist. Izzy dagegen ist mehr für Realismus und kalte, nackte Wahrheiten.

»Du bist zu jung! Ganz einfach. Er wird nicht gegen die Regeln verstoßen«, sagt sie.

»Er wird sogar gegen das Gesetz verstoßen, Izz. Und mir einen gefälschten Ausweis besorgen.«

»Im Ernst?«, keucht sie.

»Ja. Ich hätte nicht gedacht, dass ich noch vor meinem Bruder im Jugendvollzug lande.«

»Na, dann sag einfach *Nein*.« Für eine Psychologiepraktikantin vereinfacht sie die Dinge manchmal doch etwas sehr.

»Du *weißt*, dass das bei meinem Dad nicht funktioniert.«

»Hmm, ja. Hat er immer noch diese Episoden ...?«

»Welche *Episoden*?« Ich höre plötzlich eine gewisse Härte in meiner Stimme und spüre, wie sich mein Puls beschleunigt. *Episoden? Es geht hier nicht um 'ne Fernseh-Soap, es geht um Dad.*

»Reg dich nicht auf. Ich mein ja nur, dass dein Dad eine nicht diagnostizierte ... na, was soll ich dir den Fachbegriff nennen, du sprichst ja nicht gern darüber. Denk mal darü-

ber nach: Kauft er zu Beginn einer neuen Phase nicht immer massenhaft neue Klamotten?«

»Oh, tatsächlich, macht er das? Nun, danke, Frau Doktor. Ich gebe das weiter.« Ich will eigentlich gar nicht eingeschnappt sein mit Izzy, aber wenn sie so anfängt, kann ich einfach nicht anders. *Ich* darf so über Dad sprechen, aber *sie* nicht. Wenn sie es macht, tut es weh. Sobald jemand anders über ihn herzieht, öffnet das die verstaubte Dachkammer, in der all das Gute verstaubt ist, das ich mit Dad verbinde.

Während ich Izzy weiterreden höre, lasse ich meine Gedanken zu dem Sommer zurückschweifen, in dem ich zwölf wurde. Zum letzten Tag der Sommerferien, um genau zu sein. Wir waren die ganzen Ferien unterwegs gewesen – dank einer Spontanidee von Dad. Er hatte Mum von der Arbeit abgeholt, Raff aus der Grundschule und dann mich. »Einsteigen! Wir fliegen nach Florida!« Ich kann mich an Chars und Izzys ungläubige Blicke erinnern, als wir von der Schule losfuhren und Dad unsere Reisepläne laut durchs Fenster hinausposaunte. *Seine* Pläne. Er hatte unsere Sachen gepackt und wirklich an alles gedacht, ohne einen Mucks darüber zu verlieren. Es war wie im Film – ein ganzer Sommer lang Disneyland, Strand, Schwimmen mit Delfinen. Irre.

Aber dann waren wir wieder zu Hause und ich musste beichten, dass wir am nächsten Morgen eine wichtige Hausaufgabe abgeben sollten, ein richtiges Projekt. Thema war »etwas Alltägliches, über das wir nicht viel wissen«.

Ich hatte es all die Wochen erfolgreich verdrängt, aber jetzt war mir ganz schlecht bei dem Gedanken, mit leeren Händen in die Schule zu müssen.

»Das schaffst du noch, Cassidy«, sagte Dad.

»Quatsch, wie denn, Dad?«, widersprach ich. »Nur noch zwölf Stunden bis Schulbeginn und ich hab noch nicht mal ein Thema!«

Mum schwebte vor der Küchentür herum.

»Möchte jemand Tee?«, fragte sie.

»Fantastisch!«, schrie Dad und sprang auf. Die übertriebenste Reaktion auf ein Teeangebot, die man sich vorstellen kann.

»Ist nur Tee, Dad«, sagte ich.

»Ah, nicht nur. Das ist dein Projekt, Cassidy! Etwas Alltägliches, über das wir nicht viel wissen. TEE! Los, das schaffen wir.«

»Wir?«, sagte ich.

Aber er blätterte bereits in seinem Adressbuch und murmelte etwas von einem Typen, der für die Firma Lipton arbeite und ihm einen Gefallen schulde, und bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte sich das Wohnzimmer ins Basislager der Hilfsoperation Cassidy verwandelt. Um sieben Uhr morgens, Stunden nachdem ich mit einem Bleistift in der Hand auf dem Sofa eingeschlafen war, hatte ich die verrückteste und brillianteste Hausarbeit zum Thema Tee auf dem Tisch. Abgabefertig.

Danach schlief Dad zwei Tage durch. Ich kann mich nicht erinnern, was dann passierte – was wohl bedeutet,

dass es nicht so toll lief. Jedenfalls bekam ich nur ein B+, aber das erzählte ich Dad nicht.

Jetzt stellte ich den Sender wieder auf Izzy ein.

»Guck mal, Furbs, er kann dich doch nicht zwingen. Das ist Kindesmisshandlung. Simon Cowell ist der Prototyp des oberfiesen Jurymitglieds – sie nutzen ihn seit Jahren, um andere oberfiese Jurymitglieder zu klonen.«

»Ich weiß! Das wird 'n blutiger Showdown: Cowell trifft auf absolut unmusikalische Zimmerpflanze. Aber ich kann nichts dagegen tun.«

»Du hast doch Grundrechte. Du bist nicht sein Spielzeug.«

»Ach wirklich? Erinnerst du dich an die Käpt'n-Iglo-Nummer?«

»O Gott, ja. Oh, Furbs, du arme Socke.«

Und schwups sind wir in der anderen Rumpelkammer meines Gehirns – in der größeren, die mit all den anderen Erinnerungen gefüllt ist, die ich mit Dad verbinde.

Stellt euch drei Kinder im Flur eines kleinen viktorianischen Hauses vor. Zwei Mädchen, beide acht (wobei die eine, die nicht ich bin, aussieht wie mindestens zehn), und ein sechsjähriger Junge. Die beiden Mädchen versuchen mit allen Mitteln den Jungen zu ignorieren, der ihnen seine Tetris-Punktzahl zeigen möchte.

»Zieh Leine.«

»Aber guckt doch mal, wie gut ich bin.«

»Daaaaad, Raff nervt, fahren wir los?«

Der Vater hüpfte die Treppe runter. Sein Gesichtsaus-

druck erscheint einem der beiden Mädchen ein bisschen verdächtig, obwohl sie weder alt noch abgeklärt genug ist, um ihn als »äußerst betreten und schuldbewusst« zu deuten.

»Fahren wir jetzt nach Alton Towers?«

»Alle rein in den Wagen!«, sagt der Vater und schiebt die drei mit der aufgesetzten Munterkeit eines Game-show-Moderators durch die Haustür nach draußen.

Unterwegs flüstert das größere, ernster dreinschauende Mädchen dem anderen ins Ohr:

»Ich glaub nicht, dass das der Weg nach Alton Towers ist.«

»Doch, natürlich«, sagt das andere Mädchen, das seine Freundin manchmal etwas neunmalklug findet.

Eine halbe Stunde später hält der Wagen vor einem alten Theater.

»Ich hab's dir ja gesagt«, flüstert die Neunmalkluge. Die andere macht »Psst!« – sie glaubt immer noch zu achtzig Prozent, dass ihr Dad sie nach Alton Towers gebracht hat, obwohl das hier zugegebenermaßen ziemlich anders aussieht als der Vergnügungspark, den sie aus dem Fernsehen kennt.

Im Inneren des Theaters spricht der Vater mit einer Frau, die ihm eine Nummer gibt und auf ihrem Klemmbrett einen Haken macht. Der Vater heftet dem Mädchen die Nummer an den Pulli.

»Ist die für die Karussells? Kann ich jetzt fahren?«, fragt das Mädchen.

»Hier entlang!«, sagt der quietschmuntere Gameshow-Dad. Sie gehen zu einer Bühne, auf der Kinder in einer Reihe stehen. Eins nach dem anderen gehen die Kinder zu einem Tisch, an dem ein alter Mann mit weißem Bart und Seemannsuniform sitzt.

»Sie sind ziemlich spät dran«, sagt eine Frau mit einer extravaganten Brille und einem strengen Kostüm, die ebenfalls ein Klemmbrett hat. Mit dem Kinn deutet sie energisch zum Ende der Schlange und ruft: »Der Nächste! Okay, zum letzten Mal, der Text lautet: *Dem Käpt'n kommt nur das Beste auf den Teller!*«

Sie ist ziemlich furchterregend; so furchterregend, dass das linke Knie des Mädchens wegsackt, als es von seinem Dad in Richtung Bühne gedrängt wird. Dabei flüstert er ihr die ganze Zeit etwas ins Ohr ... *Du brauchst bloß einen Satz zu sagen ... mach einfach, was sie dir sagen ... und versuch ganz natürlich dabei zu sein ... lächle ... Ich weiß, dass du das ganz großartig machen wirst ... Dad will doch stolz auf dich sein, oder?*

Zu zwanzig Prozent klammert sich die Kleine immer noch an die Vorstellung, dass ihr Dad sie nach Alton Towers gebracht hat. Aber der Prozentsatz sinkt, während sie die Treppe zur Bühne hochsteigt, sich in die Schlange der Kinder einreihet und sich von dort nach ihrer neunmal-klugen Freundin und dem nervigen kleinen Bruder umdreht – und nach ihrem Dad, der wie ein Honigkuchenpferd strahlt.

Und dann wird ihr plötzlich schwindelig – wie war noch

mal der Text? – und sie spürt, wie ihr etwas Warmes am Bein runterläuft, direkt in den Strumpf. Sie ist wie erstarrt, alles, was sie wahrnimmt, ist die Zahnreihe ihres Dads, dessen dämliches Grinsen kein bisschen nachgelassen hat. Doch als das Mädchen neben ihr sie ein wenig anschubst, sieht sie, wie das Grinsen langsam verschwindet, und hört irgendjemanden etwas sagen, das wie »eingepinkelt« klingt. Daraufhin scheinen alle Grinsemuskeln des Vaters zu erschlaffen und dann hört sie jemanden »Um Himmels willen, holt die mal jemand von der Bühne?« rufen, und der Vater streckt seine Hand aus, allerdings ohne sie anzuschauen, und hilft ihr die Stufen hinunter den Gang entlang, wo die neunmalklugen Freundin und der nervige kleine Bruder mit weit offenen Mündern und einem Ausdruck in den Augen dastehen, den sie später als Mitleid deuten wird.

Pub. Mir wird immer noch schlecht, wenn ich bloß an den Tag denke. Das Casting damals – mein erstes, aber leider nicht mein letztes – war für einen Fernsehspot für Käpt'n-Iglo-Fischstäbchen gewesen. Als hätte ich für etwas so Ekelhaftes wie tiefgefrorene, zersägte, in orangener Panade gewälzte Fischbrocken Werbung machen wollen. Ich will für gar nichts werben (außer vielleicht für mein Bedürfnis nach einem neuen Vater).

Auf dem Rückweg hab ich die ganze Zeit geheult, nicht nur, weil ich mich vor Dutzenden von Leuten nass gemacht hab, sondern auch, weil Izzy versucht hatte mich zu warnen und ich nicht auf sie gehört hatte. Im Gegenteil:

Ich hatte ihr ihre Zweifel obendrein übel genommen. Aber die meisten Tränen hab ich wegen Dads Gesichtsausdruck vergossen. Obwohl er mich angelogen und gedemütigt hat, hab ich mich gefühlt, als hätte ich ihn im Stich gelassen.

Izz reißt mich aus meinen Gedanken. »Hallo, bist du noch da, Furbs?«

»Ja, irgendwie schon«, sage ich.

»Ich bin sicher, dass Mum in ihrer Praxis eine Broschüre zu dem Thema hat.«

»Nee, danke.«

»Willst du jetzt, dass ich dir helfe, oder nicht?«

»Nicht wirklich. Ich hab dich als Freundin angerufen, nicht als Seelenklemplerin.«

So läuft es jedes Mal. Warum lerne ich eigentlich nichts daraus? Ich hätte das Ganze einfach für mich behalten sollen. Das Problem ist nur, dass es so weite Teile meines Lebens betrifft, dass ich gar nichts mehr zu erzählen hätte, wenn ich es *alles* für mich behalten würde. Nie.

»Mich dünkt, du willst vielleicht tatsächlich da mitmachen«, neckt sie mich. »Die Dame, *wie mich dünkt*, beteuert zu viel.«

»Und mich dünkt, du kannst dir deinen *Hamlet* sonst wohin stecken.« (Machen wir gerade für die Abschlussprüfung in Englisch. Lesen natürlich, nicht sonst wohin stecken.) »Egal, wie war's im Kino?« Ich wechsele das Thema und meinen Ton, denn mir wird das alles zu viel und Izzy ist ohnehin keine große Hilfe, obwohl sie mir

gerne helfen würde, das weiß ich. Aber ich bin schon dankbar, dass sie nicht einfach Reißaus nimmt, bei all den Verrücktheiten, die sie bei uns zu Hause schon mitgekriegt hat.

Ich gebe mir also Mühe, ein nettes Gespräch über unverfängliche Themen zu führen, und dann entschuldige ich mich und verspreche ihr, morgen wieder anzurufen.

Danach lege ich mich auf meinen ungemachten Futon und schließe die Augen.

– *Hallo, Schätzchen, wie heißt du denn?*

– *Kassidy. Äh, ich meine Kass, Kass Kennedy. Sorry, Mr Cowell.*

– *Okay, Kass-Kass Kennedy, wieso glaubst du, dass du den X-Faktor hast?*

– *Einfach nur Kass, Mr Cowell.*

– *Okay. Einfach nur Kass. Also, was, glaubst du, hebt dich von allen anderen Menschen ab?*

– ...

– *Nichts?*

– ...

– *Überhaupt nichts? Oh, komm schon, Schätzchen, wir sind auf Sendung.*

– *Ich bin ehrlich gesagt ziemlich normal, Mr Cowell. Ich bin völlig normal.*

– *Na großartig. Ganz fantastisch. Genau das, wonach wir suchen. Okay, auf meinem schlauen Zettel steht, dass du acht Jahre alt bist.*

- *Nein, ich bin ... äh ... sechzehn.*
- *Also hier steht acht. Du musst dich irren. Und was singst du uns nun Hübsches?*
- *Suddenly I See von KT Tunstall.*
- *Hm. Das ist nicht wirklich ein Lied für Kinder, oder? Kennst du vielleicht noch etwas anderes?*
- *Nein, nur das.*
- *Pub. Na schön, dann leg mal los, wenn es unbedingt sein muss.*
- ...
- *Leg los, hab ich gesagt.*
- ...
- *Süße, wenn du nicht singst, dann verschwendest du meine Zeit.*
- *Tut mir leid, ich fang schon an.*
- *Toll.*
- *Dem Käpt'n kommt nur das Beste auf den Teller!*
- *Wie bitte?*
- *DEM KÄPT'N KOMMT NUR DAS BESTE AUF DEN TELLER!*
- *O Gott, hast du dich etwa eingenässt? Moderation bitte! Bringt sie raus!*
- *Warten Sie, jetzt fang ich an, wirklich: DEM KÄPT'N KOMMT NUR DAS BESTE AUF DEN TELLER! DEM KÄPT'N KOMMT NUR DAS BESTE AUF DEN TELLER! DEM KÄPT'N KOMMT NUR DAS BESTE AUF DEN TELLER!*